

„Das ist der Garten Eden der Sahara“

Der Kölner Geologe Stefan Kröpelin über seinen langen Kampf für das neue Weltkultur- und Weltnaturerbe im Tschad

Herr Kröpelin, die wenigsten Europäer haben vom Ennedi in Afrika gehört. Was ist das?

Ein Sandsteinplateau im Nordosten des Tschad, so groß wie die Schweiz, wüst, unberührt, schwer zugänglich, weitgehend menschenleer. In diesem Massiv gibt es Landschaften von bizarrer Schönheit, jahrtausendealte Felsmalereien und Grabstätten. Es ist eine Zufluchtsstelle für Tiere, die in anderen Teilen der Sahara ausgestorben sind. In engen Schluchten, in denen es noch kleine Seen gibt, leben unter anderem Krokodile und Paviane. Wir Forscher nennen diese Region den „Garten Eden der Sahara“. In seinem westlichen Vorland wurde der bislang älteste Ahne der Menschheit gefunden, mehr als sieben Millionen Jahre alt. Unter Experten ist längst unstrittig, dass die Sahara einst grüner war als heute. Somit müssen unsere Urahnen vom zentralen Afrika aus durch die heutige Wüste in alle Teile der Welt gewandert sein. All das untersuchen wir in dem Sonderforschungsbereich „Unser Weg nach Europa“ an der Uni Köln.

Als Geologe haben Sie Klimadaten aus den Ablagerungen der Ounianga-Seen gewonnen. Wann waren Sie in der Ennedi-Region?

Schon in den 1980er Jahren, noch zu Zeiten des Bürgerkriegs, kontinuierlich dann ab 1999. Mir war sofort klar: Wenn es in der Sahara ein Gebiet gibt, das als Weltnatur- und Kulturerbe gewürdigt und geschützt werden sollte, dann dieses. Und ich war begeistert, mich dafür einzusetzen. Damals hatte der Tschad, eines der größten Länder Afrikas, noch keine einzige Welterbestätte, und nur wenige Entscheidungsträger wussten, dass es so etwas überhaupt gibt. Der Tschad war noch kein Mitgliedstaat der Welterbe-Konvention. Es war zu erwarten, dass es ein langer Weg werden würde.

18 Jahre hat es bis zur Anerkennung am vergangenen Sonntag in Istanbul gebraucht. Was haben Sie 18 Jahre lang getan?



Stefan Kröpelin vor Felszeichnungen im Ennedi-Sandsteinplateau im Tschad

Foto: Polczyk/Uni Köln

Zur Person

Stefan Kröpelin (64) ist Geologe an der Forschungsstelle Afrika des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Für den Sonderforschungsbereich „Unser Weg nach Europa“ untersucht der Wüstenforscher insbesondere im kaum erforschten Dreiländereck von Tschad, Libyen und Sudan die frühe klimabedingte Migration der Menschen.

Der Geologe und Geograf hat dafür gekämpft, dass eine Oase in der Region Ounianga, bestehend aus 18 Seen mitten in der Wüste, im Juli 2012 zum Unesco-Weltnaturerbe ernannt wurde. Zum zweiten Weltkultur- und Naturerbe des Tschad erklärte die Unesco-Welterbekonferenz in Istanbul am vergangenen Wochenende das Ennedi – ebenfalls ein Verdienst des Kölner Wüstenforschers und seines tschadischen Mitstreiters Baba Mallaye.

Der Tschad ist das fünftgrößte Land Afrikas, etwa dreieinhalb Mal so groß wie Deutschland mit rund zehn Millionen Einwohnern. Tschad bedeutet „großes Wasser“. (hch)

Die wissenschaftliche Basis geschaffen und Überzeugungsarbeit geleistet in unzähligen Treffen und Konferenzen mit Einheimischen und Ministern bis hin zum Präsidenten des Tschad. Doch gebremst hat nicht der Tschad, sondern andere. 2003 begleiteten mich zwei Gutachter auf einer Forschungsreise, nur um danach zu erklären, das Massiv sei viel zu groß, gefährlich und kaum zu managen. Die Gelder waren weg. Jahre verloren, es war frustrierend. Nur durch die enge Zusammenarbeit mit Dr. Baba Mallaye, dem langjährigen Leiter der tschadischen Forschungsbehörde und heutigem Direktor für das Welterbe im Tschad, gelang es, meine Initiative aufrechtzuerhalten.

Im Jahre 2012 wurden die Ounianga-Seen Weltnaturerbe. Das ging sofort durch.

Für das riesengroße Ennedi war es viel schwieriger. Die Internationale Union zur Bewahrung der Natur (IUCN) und der Internationale Rat für Denkmalpflege (ICOMOS) schickten Gutachter, die Auflagen über Auflagen forderten. Es fehle u. a. eine detaillierte Kartierung sämtlicher Wildtiere und Pflanzen und Felsbildstätten im Ennedi. Eine Aufgabe, die selbst in einem europäischen Land kaum schnell zu leisten wäre. Doch dann

kam der Super-GAU: Der Tschad hatte vor wenigen Jahren Erdölkonzessionen vergeben. Was wir nicht wussten. Betroffen davon war auch ein schmaler Streifen am Nordrand des Ennedi-Gebietes. Als Geologe kann ich aber wie die tschadische Regierung versichern: dort wird nie nach Öl gebohrt werden, Öl ist dort ausgeschlossen. Wir haben schweren Herzens diesen Streifen aus dem Antrag genommen. IUCN und ICOMOS haben schließlich empfohlen, unseren Antrag zu verschieben, obwohl

„Image-Gewinn für ein Land, das einen schlechten Ruf hat

nur eine Felsbildstätte von Hunderten anderen betroffen war und über 95 Prozent aller anderen Orte von herausragender universeller Bedeutung erhalten blieben. Wir hätten fast wieder von vorne anfangen müssen, was den Tschad schwer enttäuscht hätte und weitere Jahre gekostet hätte.

Was haben Sie getan, um dennoch die Anerkennung als Welterbe zu erhalten?

Wir haben bei allen 21 Mitgliedstaaten der Welterbe-Kommission mit wissenschaftlichen Argumenten dafür geworben, in der Abstim-

mung unserem Antrag trotzdem zu entsprechen. In Istanbul, einen Tag nach dem dramatischen Putschversuch, ist dann das Unwahrscheinliche wahr geworden. Alle stimmten zu, dass das Ennedi eine der seltenen Kombinationen von Natur- und Kulturerbe wird. Erst die sechste von Afrika und nun 38 weltweit! Diesen Triumph hatte keiner erwartet. Die Sitzung war zehn Minuten gestört, weil viele der Botschafter der 190 Vertragsstaaten gratulieren wollten.

Was löst diese Entscheidung im Tschad aus?

Riesige Freude, größten Stolz. Der Tschad ist eines der ärmsten Länder der Welt. Jetzt gibt es zwei Welterbestätten. Ein unglaublicher Image-Gewinn für ein Land, das leider immer noch einen schlechten Ruf hat. Bei der Evaluierung zog ein Kamelnomade an uns vorbei und fragte, was wir da machen. Als wir antworteten, es geht um das Welterbe, sagte er: »Wir werden das schützen. Wir stehen alle dafür ein.« Vor kurzem hat die Europäische Union 4,7 Millionen Euro für das Parkmanagement bewilligt. Jetzt ist dieses völlig unberührte Gebiet für die Menschheit geschützt.

Das Gespräch führte
Rüdiger Heimlich